

Glück ins Löchlein! Wol bekomme euch das Badt!

Eine „Gratulation“ aus der Frühen Neuzeit

Natalia Filatkina, Universität Hamburg

ORCID: [0000-0001-8890-0107](https://orcid.org/0000-0001-8890-0107)

1 Einführung und Fragestellung

In seinem 1647 erschienen Werk „Remarques sur la Langue Française“ wundert sich der französische Sprachgelehrte, Gründungsmitglied der Académie Française, Grammatiker, Übersetzer, Philologe, Wächter und Hüter der französischen Sprache Claude Favre de Vaugelas über das Verb *féliciter*:

Depuis peu on fe fert d’un mot, qui auparavant estoit tenu à la Cour pour barbare, quoy que tres-commun en plusieurs Prouvinces de France, qui est *feliciter*. Mais aujourd’huy nos meilleurs Escriuains en vsent, & tout le mond le dit, comme *feliciter quelqu’un de*, etc. *ie vous viens feliciter de* etc. ou simplement, *ie vous viens feliciter*. C’est à peu près le *μακαρίζει* des Grecs. *Si ce mot n’est François cette année, il le fera l’année qui vient*, dit de bonne grace dans l’une de ses lettres, celui à qui nostre langue doit ses nouvelles richesses, & ses plus beaux ornements, & par qui l’éloquence Françoisse est aujourd’huy riuale de la Greque & de la Latine. (Vaugelas 1647, 213–214)

Vaugelas bemerkt, dass das Verb *féliciter* erst seit kurzem („depuis peu“) im Französischen zu finden sei und noch bis vor kurzem am Hof als barbarisch galt. Die Gründe für diese Einschätzung oder andere Verben, die statt *féliciter* benutzt wurden, um jemandem zu gratulieren, nennt Vaugelas nicht. Dass diese Einschätzung möglicherweise auf die vernakulare Herkunft des Verbs zurückzuführen sei, muss zwar eine Vermutung bleiben, scheint aber mit Blick auf die weiteren Ausführungen des Verfassers und den allgemeinen zeitgenössischen Kontext der barocken Sprachphilosophie nicht unberechtigt. Vaugelas führt nämlich weiter aus, dass das Verb *féliciter* zum Zeitpunkt des Erscheinens seines Werks, also in der Mitte des 17. Jahrhunderts, trotz des Novums überall in Frankreich geläufig sei, und zwar nicht nur in der Kommunikation am Hof, sondern auch im mündlichen dialektalen Gebrauch und in den Schriften der besten Autoren. Dem Zeitgeist der barocken Sprachphilosophie entsprechend behauptet Vaugelas, dass das Verb dem Französischen „einen neuen Reichtum“ verleihe und seine Ausdruckskraft und Eloquenz steigern, sodass das Französische ästhetisch und rhetorisch mit Griechisch und Latein in ebenbürtige Konkurrenz treten könne. Das Argument, dass diese lexikalische und rhetorische Erneuerung sehr schnell (innerhalb eines Jahres) passieren kann, nutzt Vaugelas, um eine besondere Lebendigkeit des Französischen hervorzuheben. Möglich sei laut ihm sowohl die syntaktisch vollständige Verwendung mit der Angabe der beiden Objekte – der Person, der gratuliert wird, und der Präpositionalphrase, mit der der Anlass der Gratulation angegeben werden kann, als auch die „verkürzte“ Verwendung *ie vous viens feliciter* ohne die Angabe des Anlasses.

Etymologische Angaben zur deutschen Entsprechung *gratulieren* weisen in die gleiche Richtung: Auch im Deutschen muss sie im 17. Jahrhundert noch neu gewesen sein, da das Verb laut Pfeifers „Etymologischem Wörterbuch“ erst im 16. Jahrhundert aus lat. *grātulārī* in der Bedeutung ‚Freude, Teilnahme bekunden, Glück wünschen‘ entlehnt wurde. Dort gehörte es zur Wortgruppe von lat. *grātus* ‚willkommen, gefällig, dankbar‘.¹ Die gleiche Herkunft ist auch in „Kluge. Etymologisches Wörterbuch“ (2002, 370) vermerkt, allerdings wird hier die Bedeutung des lateinischen Ausgangslexems stärker im semantischen Feld der Dankbarkeit verortet: „Entlehnt aus 1. *grātulārī*, zu 1. *grātēs* ‚Dank‘ (zu 1. *grātus* ‚dankbar, angenehm‘); vielleicht vereinfacht aus 1. **grati-tulor* ‚ich bringe Zuneigung‘, zu 1. *tollere* ‚(er)heben“ [...]. Diese Unterschiede

¹ Vgl. das Lemma *gratulieren* im DWDS (letzter Zugriff am 24.07.2023).

bei den semantischen Angaben werden in Bezug auf das Deutsche im DWB (Bd. 8, Sp. 2067, Z. 28) „neutralisiert“:

seit dem 16. Jh. aus lat. *gratulari* im Anschluss an dessen Bedeutung ‚seine frohe Teilnahme zu erkennen geben‘, während die Bedeutung ‚(einer Gottheit) freudig danken‘ sich im Deutschen kaum fortsetzt [...]. In den verschiedenen Gebrauchswesen erscheint die Grundbedeutung ‚freudige Anteilnahme bekunden‘ ganz überwiegend [...] mit Beziehung auf bereits eingetretene Ereignisse im Sinn von ‚glücklich preisen‘, während der entgegengesetzte Aspekt ‚Glück wünschen‘ (für etwas, das noch zu erwarten ist) nur in wenigen Fällen [...] als einziger ausgeprägt ist. Zahlreiche Belege scheinen dagegen beide Bedeutungsaspekte zuzulassen. Bei Ersparung des persönlichen Objekts und bloßer Erwähnung des Anlasses [...], sowie stärker noch bei einfachem Gratulieren ohne jede nähere Bestimmung [...] hat die Ausdrucksweise meist mehr offiziellen, distanzierenden oder aber, diesen Ton scherzhaft nachahmend, burschikosen oder familiären Charakter.

Wenn man also (auf Deutsch) jemandem gratuliert, so bekundet man in erster Linie seine freudige Anteilnahme an einem bereits stattgefundenen Ereignis, an dem die Person, der man gratuliert und die man während dieses Sprechakts preist, beteiligt war. Gleichzeitig konnte der durch das Verb *gratulieren* formulierte Sprechakt bereits im 16. Jahrhundert auf Zukünftiges bezogen werden. In solchen Kontexten würde man einer Person Glück für das, was noch kommt, wünschen. Laut DWB war die Rektion des Verbs lange variabel: Das Personalobjekt stand vorwiegend und seit dem 19. Jahrhundert ausschließlich im Dativ, war aber zwischen dem 17. und 19. Jahrhundert vereinzelt auch im Akkusativ möglich oder durfte komplett fehlen (*ich gratuliere!*), was seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert „in militärisch-forscher Redeweise“ besonders gut belegt ist. Der Anlass der Gratulation musste nicht explizit genannt werden, falls doch, wird er seit dem 17. Jahrhundert „in einer vollen Form mit einer meist präpositionalen Ergänzung“ zum Ausdruck gebracht.

Der Aspekt des Ausdrucks der Freude wird beim deutschen Verb *gratulieren* auch in der semantischen Paraphrase im FWB fokussiert: „jn. zu etw. beglückwünschen, seine Freude über etw. zum Ausdruck bringen“. Sehr ähnlich argumentiert auch Simon Roth, indem er das Verb im Jahr 1571 in sein Fremdsprachenwörterbuch aufnimmt und durch diese Aufnahme den „fremdsprachigen“ Charakter des Verbs dokumentiert: „Gratulirn, Sich freuen / frolocken / einem gütts gönnen oder wünschen / glück zu einem ding geben“ (Roth 1571, 315). *Sich freuen, frolocken* und *Glück gönnen/wünschen/glückwünschen* stehen bei Roth wie auch im FWB synonym zu *gratulieren*. Das letzte Verb ist im Gegenwartsdeutschen eher als Substantiv *Glückwunsch* bekannt. Die entsprechenden Einträge zu diesem Substantiv im DWB (Bd. 8, Sp. 423, Z. 12), Adelungs „Grammatisch-Kritischem Wörterbuch“ (Bd. 2, Sp. 734, Z. 7), der „Oekonomischen Encyclopädie“ von J. G. Krünitz (Bd. 19, 233) oder im FWB unterscheiden zwischen einer breiten Bedeutung als reinem Wunsch für künftiges Wohlergehen ohne den Anlass eines Festes oder erfreulichen Ereignisses und einer engen Bedeutung, bei der die Angabe des Anlasses unumgänglich ist, so z. B. Adelung (1793-1801; Bd. 2, Sp. 734, Z. 7):

ein jeder Wunsch, vermitteltst dessen man jemanden Glück wünschet. In engerer Bedeutung, ein solcher Wunsch, so fern er bey einer feyerlichen angenehmen Gelegenheit abgelegt wird [...].

Von den Anlässen, zu denen besonders häufig „glückwünscht“ wurde, sind im DWB (Bd. 8, Sp. 423, Z. 12) ein neues Lebensjahr, Geburtstage, Hochzeiten und Verlobungen explizit genannt. In der „Poeterey“ (1624, 22, 29) ergänzt Opitz diese Liste durch „Glückwündtschungen nach außgestandener kranckheit / item auff reisen“.

Bereits die exemplarisch angeführten Beispiele aus den (älteren) Wörterbüchern zeigen einige Besonderheiten der Sprechaktverben des Gratulierens: Zum einen waren andere Lexeme im Umlauf (etwa *glückwünschen*), zum anderen haben sie teilweise anderes bedeutet bzw. sind im Gegenwartsdeutschen pragmatisch anders belegt (vgl. etwa die fehlende weite Bedeutung mit Bezug auf Zukünftiges beim Substantiv *Glückwunsch!* in dieser expressiven Verwendung als eine Routineformel der Gratulation). Laut Marten-Cleef (1991, 152–153) werden das performative

Verb *gratulieren* und das Adjektiv *herzlich* (auch in gesteigerten Formen *herzlichst*, *allerherzlichst*) fast exklusiv verwendet, *beglückwünschen* begegne hingegen „nur in besonders nachdrücklichen Akten des Gratulierens,“ andere Adjektive wie z. B. *schön* oder *lieb* seien nicht usuell. M. W. wurden diese Behauptungen für das Gegenwartsdeutsche korpuslinguistisch nicht überprüft. Dies würde sich aber u. a. auch mit Blick auf das Verhältnis zu den Gratulationen lohnen, die ohne diese performativen Verben zum Ausdruck gebracht werden. Dass sie im Deutschen möglich und nicht weniger usuell sind, zeigen allein schon die im vorliegenden Band gesammelten Beiträge.

Für das Gegenwartsdeutsche ist eher von der Existenz von zwei Sprechakten auszugehen, die sich in der Zeitreferenz voneinander unterscheiden: GRATULIEREN oder BEGLÜCKWÜNSCHEN zu einem in der Vergangenheit liegenden Ereignis, über das sich die gratulierende Person mit der adressierten mitfreut, und GLÜCK WÜNSCHEN / GUTER WUNSCH zu etwas, was noch bevorsteht, worauf man hofft und wozu man sein Wohlwollen ausdrückt (Coulmas 1981, 149; Verschueren 1985, 194; Marten-Cleef 1991, 144). Beide Sprechakte können aber zusammenfallen (z. B. *Alles Gute zum Geburtstag!*), unmittelbar nacheinander und zum gleichen Anlass ausgedrückt werden, vgl. die Beispiele in Marten-Cleef (1991, 145): „Herzlichen Glückwunsch zu eurer Hochzeit! Viel Glück und viel Segen auf all euren Wegen!“ Und umgekehrt sind zu bestimmten Anlässen (wie etwa Weihnachten, Ostern oder Pfingsten) zumindest im deutschsprachigen Raum keine Gratulationen üblich, bei solchen Festtagen wie Konfirmation oder Geburtstagen werden sie hingegen wohl aufgrund der persönlichen Bedeutung für die Betroffenen erwartet. Weitere Unterschiede werden aus den Antworten der Betroffenen ersichtlich: Während die Gratulationen *Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag!* bzw. *Alles Gute zum Geburtstag/zum neuen Lebensjahr!* normalerweise nicht mit *Danke, ebenfalls!* erwidert werden können,² sind solche Retournierungen nach guten Wünschen durchaus möglich: *Alles Gute für die Zukunft! – Danke, ebenfalls!* Diese Unterscheidung zwischen GRATULATION und GLÜCK WÜNSCHEN ist nicht für alle modernen Sprachen selbstverständlich. Laut Coulmas (1981, 151) fehlt sie z. B. im Japanischen.

Die wenigen oben angeführten Belege lassen die Fragen nach der kulturhistorischen Semantik und Funktion des Sprechakts GRATULIEREN aufkommen: Mit welchen expliziten und impliziten Mitteln wird GRATULIEREN sprachlich realisiert, u. a. auch vor der Zeit des Aufkommens der entsprechenden Sprechaktverben? In welchem Verhältnis stehen die sprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten zu nonverbalen Mitteln der Gratulation (z. B. Körperhaltung, Gestik) und welche sind es genau? Inwiefern lassen sich dynamische Veränderungen und wenn ja, auf welchen Ebenen (Syntax, Semantik, Pragmatik) feststellen? Zu welchen Anlässen wurde überhaupt gratuliert bzw. Glück gewünscht und zu welchen nicht? Welche historischen Quellen lassen sich dafür heranziehen und mit welchen Methoden können sie ausgewertet werden?

Der vorliegende Aufsatz versucht, sich diesen grundsätzlichen Fragen anzunähern, indem er anhand von exemplarischen Fallstudien Einblicke in den Sprechakt GRATULIEREN gewährt, wie dieser in einer Quellengruppe greifbar ist, die sich einerseits u. a. aus der Tradition der humanistischen Lexikographie (angedeutet z. B. mit dem eingangs zitierten Werk von Vaugelas) speist, sich aber davon andererseits auch grundsätzlich durch ihr Ziel – die Vermittlung der kommunikativen (mündlichen wie schriftlichen) Alltagsroutinen – unterscheidet. Mit solch einer Quellengruppe sind die mehrsprachigen Fremdsprachenlehrwerke aus der Frühen Neuzeit gemeint. Im zweiten Teil des vorliegenden Aufsatzes werden aus theoretischer Perspektive einige Überlegungen zum Sprechakt GRATULIEREN angestellt. Der dritte Teil stellt die Fremdsprachenlehrwerke als Quelle vor. Im vierten Teil sind zwei Fallstudien enthalten, die neben der qualitativen Auswertung die Frage nach den methodischen Herausforderungen des Sprechakts GRATULIEREN in den frühneuzeitlichen Fremdsprachenlehrwerken diskutieren. Ein Fazit und eine Gratulation / ein Glückwunsch / ein Gruß bzw. ein guter Wunsch runden den Beitrag ab.

² Es sei denn, es handelt sich um gemeinsam begangene persönliche Geburts- bzw. Festtage.

2 „GRATULIEREN“ als Sprechakt: Zum Stand der Forschung

GRATULIEREN ist ein performativer, beziehungsorientierter, expressiver Sprechakt resultativen Charakters³, der einerseits konventionalisiert ist, andererseits aber Freiraum für Kreativität und Variation lässt und dadurch sogar an Wirkung, Originalität, Aufrichtigkeit und der persönlichen Note gewinnen kann. Der Sprechakt sollte/könnte somit Untersuchungsgegenstand der (historischen) Kulturwissenschaft, Pragmatik, Dialogforschung und Konversationsanalyse, Höflichkeitsforschung und Phraseologie sowie im Rahmen des Konzepts der Sprache der Nähe und der Sprache der Distanz⁴ sein, um nur einige Bereiche aufzuzählen. Die Suche nach den Antworten auf die oben formulierten Fragen in der vorhandenen Sekundärliteratur bleibt aber in der Regel ohne Ergebnisse. Trotz zahlreicher Studien mit unterschiedlichsten Fokussierungen bleiben Gratulationen in diesen Forschungsbereichen weitestgehend unberücksichtigt.

Dies überrascht insbesondere mit Blick auf die Allgegenwärtigkeit der Gratulationen in privaten wie offiziellen, schriftlichen wie mündlichen Kommunikationsregistern, ist dies doch ein Sprechakt, der auch für das von Linke/Schröder (2017) geforderte Paradigma „Sprache und Beziehung“ oder die in der anglistischen Sprachwissenschaft unter der Bezeichnung *interpersonal pragmatics* (Locher/Graham 2010; Haugh/Kádár/Mills 2013) vorliegenden Untersuchungen einschlägig ist: In diesem Sprechakt sind zwischenmenschliche Beziehungen manifest, die Auskünfte über die Formen des kommunikativen Austauschs *mit* anderen, das Sprechen und Schreiben *über* andere, auf der kulturellen Ebene über die Beziehungstypen und die sprachlich-kommunikativen Konventionen und Regularitäten (Linke/Schröder 2017, 3) erlauben. Durch die Formulierung eines Glückwunschs wird wie etwa auch bei Komplimenten (Probst 2003; Wolfson/Manes 1980, 391) zwischen den Individuen eine soziale Bindung geschaffen, indem sich die sprechende/schreibende Person mit der hörenden/lesenden solidarisiert und ihr eine Verbundenheit bekundet, damit eine Beziehung aufgebaut, aufrechterhalten und/oder gepflegt werden kann. Das Unterlassen einer Gratulation kann als ein Zeichen der Abneigung oder ein Signal für eine gestörte Beziehung bewusst intendiert bzw. als solches verstanden werden. Mit einer Gratulation wird der Adressat/die Adressatin geschätzt und geachtet, damit wird ihm/ihr das Interesse des/der Glückwünschenden an einer guten Beziehung signalisiert. Die Funktion, die Holmes (1987, 499) freilich etwas überspitzt und verallgemeinernd den Komplimenten zuschreibt, gilt in meinen Augen auch für Glückwünsche: „As positively affective speech acts, the most obvious functions [NF: congratulations] serve is to oil the social wheels, [...]“.

Diachrone und synchrone Untersuchungen zu Sprechakten in historischen Kommunikationssituationen genießen mindestens seit Schlieben-Lange (1976) und Lebsanft (1988) zu Begrüßungen im Altfranzösischen, Beetz (1990; 1999) zur Komplimentierkunst und Gesellschaftsritualen im Frühneuhochdeutschen, Traugott (1991) zu Sprechaktverben im Englischen und Arnovick (1999) zu verschiedenen Sprechakten im älteren und modernen Englisch eine lange Tradition. Insbesondere im Bereich der historischen Linguistik des Englischen liegen mit Jucker/Taavitsainen (2008; 2013) einschlägige Sammelbände vor.⁵ Und trotzdem halten sie fest:

While we know a lot about the development of sounds and sound patterns, and the structure of words, phrases and sentences, we still know very little about how speakers used words and sentences to communicate. Did earlier speakers of English use the same repertoire of speech acts that we use today? Did they use them in the same way? How did they signal speech act values and how did they negotiate them in cases of uncertainty? (Taavitsainen/Jucker 2008a, 2)

³ Zumindest im Gegenwartsdeutschen.

⁴ Trotz der in Ágel/Hennig (2006a, 2006b, 2007) geäußerten Kritik ist hier die ursprüngliche Fassung von Koch/Oesterreicher (1985, 1990/2011, 1994, 2007) mit den metaphorisch verstandenen Begriffen der Nähe und Distanz gemeint.

⁵ Vgl. das erste Heft des *Journal of Historical Pragmatics* aus dem Jahr 2000 mit gleich mehreren Beiträgen zu historischen Sprechakten und verschiedenen Sprachen. Einen nach wie vor aktuellen Überblick liefern ferner Taavitsainen/Jucker (2008, 2–10).

Bertuccelli Papi (2000) wirft sogar die programmatische Frage auf, ob eine historische Sprechakttheorie überhaupt möglich ist. Gratulationen bzw. Glückwünsche stellen dabei ein besonderes Desiderat dar, zumal sie in den aufgezählten Monographien und Sammelbänden soweit ich sehe kein einziges Mal explizit thematisiert werden. Auch die linguistische Höflichkeitsforschung (sowie die Analyse von sprachlicher (Un-)Höflichkeit) mit der an Erving Goffmans *face*-Konzept anknüpfenden Gegenüberstellung von *positive* und *negative face* bei Brown/Levinson (1978/1987) sowie den hieraus abgeleiteten Konzepten *positiver* und *negativer Höflichkeit* (vgl. Brown/Levinson 1978/1987) führen mit Blick auf den Sprechakt GRATULIEREN nicht weiter.⁶ Das ist erklärungsbedürftig.

Seit Searle (1979) gelten expressive Sprechakte als besonders schwer fassbar, drücken sie doch „the psychological state specified in the sincerity condition about a state of affairs specified in the propositional content“ (Searle 1979, 15) aus. Mit Hilfe von Gratulationen bzw. Glückwünschen werden die durch den Adressaten/die Adressatin erzielten Errungenschaften gelobt bzw. damit wird eine freudige Anteilnahme an den stattgefundenen erfreulichen Ereignissen geäußert. Diese Funktionen weisen in den historischen Zeiten auch Begrüßungen und Komplimente auf, die sich ihrerseits von den heutigen Konzeptualisierungen sowohl in der Performanz als auch in der Versprachlichung unterscheiden, was die Grenzen zwischen den Sprechakten verwischt und die Hervorhebung von Glückwünschen als gesonderte Sprechakte erschwert. In der Frühen Neuzeit sind sie wie Begrüßungen und Komplimente als „einer der Programmbegriffe im Geselligkeitsdiskurs des 17. Jahrhunderts“ (Linke 1996, 104) in die stark konventionalisierten gesellschaftlichen Höflichkeitsrituale eingebettet.

Grzega (2008) zeigt anhand der Analyse von historischen Wörterbüchern und Korpora des Englischen, dass Begrüßungen in der Sprachgeschichte des Englischen nicht immer eindeutig expressive Sprechakte waren, sondern assertiv gemeint sein konnten und zwischen explizit formulierten Wünschen, Fragen und einfachen „Konversationsmarkern“ (wie etwa Aufmerksamkeitssignale *Hi, Hey, Hiya*) fluktuierten. Unverändert über die Zeit hinweg bleibt ihre Hauptfunktion, die neben der eigentlichen Begrüßung auch in der freundlichen Anteilnahme (mit Grzega 2008, 165 formuliert: „this function of simply showing friendliness“) bestand und die Begrüßungen damit in die Nähe der Gratulationen und Glückwünsche rückte. Auch syntaktisch bzw. formal zeigen sie die ganze Bandbreite zwischen langen Ausführungen mit dem Anspruch der Originalität und der Absicht des Schmeicheln und kurzen und stark routinisierten Sprüchen. Dabei sind die Wünsche der guten Gesundheit (z. B. *beo gesund, beo hal & gesund, hal sy bu*) insbesondere für die ältesten Sprachstufen des Englischen typisch, während sie im Mittelenglischen durch die Fragen nach Gesundheit und den „Glückwünschen“ (im älteren Sinn des Wortes) der guten Zeit verdrängt werden.

Deutliche Nachweise für die Vielschichtigkeit der frühneuzeitlichen Komplimente liefern Linke (1996, 104–131), Taavitsainen/Jucker (2008) und Beetz (1999). Im vormodernen England und im deutschsprachigen Raum der Frühen Neuzeit wurde der Begriff in einer breiteren Bedeutung als „a far more comprehensive term embracing oral, written an even non-verbal interaction rituals for everyday and ceremonious communication situations“ (Beetz 1999, 142) und stark genderisiert benutzt. Er schloss solche zeremoniellen Akte des kultivierten gesellschaftlichen sprachlichen und nicht sprachlichen Benehmens wie Begrüßung, Gratulation/Glückwünsche, Abschied, Kondolenz, Bitten, Versprechen, Einladung, Empfehlung, Entschuldigung, Danksagung u. a. mit ein (Beetz 1990, 14–21 und 109–115; für Englisch *compliment* vgl. Taavitsainen/Jucker 2008b, 202):

Das *Compliment* kann Gruss, Höflichkeitsgeste, Gratulation, Aufmerksamkeitssignal, Mitgefühlsbezeugung sein und – je nach Ausformung und inhaltlicher Füllung – den

⁶ Vgl. anders die für den vorliegenden Beitrag relevanten Studien, die allerdings gegenwartssprachlich orientiert sind, dafür aber das Material mehrerer Sprachen berücksichtigen: Laver (1981), Raible (1987), Probst (2003), Mulo Farenkia (2005) und Gladrow/Kotorova (2018). Auch nur ein annähernd vollständiger Überblick über den Forschungsstand zur Höflichkeit würde den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen und wird hier nicht angestrebt.

verschiedensten Interaktionssituationen angepasst werden, sowohl als eigenständiges, in sich abgeschlossenes ‚Ceremoniell‘ wie auch als Teil einer längeren und umfassenderen Interaktion. (Linke 1996, 104)

Reichlich überlieferte Textsorten der so genannten Anstandsliteratur wie Ständelehren, politische Breviere, Familienbücher, Ehespiegel, Predigten, Hofmeisterlehren, Tischzuchten und schließlich auch Rhetorik- und Konversationsbücher sowie Briefsteller führen die Wichtigkeit der Beherrschung der frühneuzeitlichen Komplimentierkunst im mündlichen wie im schriftlichen Sprachgebrauch deutlich vor Augen. Allerdings beobachten sowohl Beetz (1990, 280–282) als auch Linke (1996, 109–113) den Prozess der Redimensionierung des Kompliments, bei dem sich der rhetorische Aufwand bereits vom 17. zum 18. Jahrhundert deutlich verringert und zuerst die verbale Seite zu treffen scheint. In Bezug auf Briefe weist Beetz (1990) nach, dass der ständisch motivierte symbolische Schmuckcharakter des sprachlichen Ausdrucks zunehmend der Funktionalität weicht, der Wunsch nach der schnellen und knappen Vermittlung von Sachinformationen tritt eher in den Vordergrund. Linke (1996, 110) teilt diese Beobachtung auch in Bezug auf die Begrüßung. Für Gratulationen / Glückwünsche liegen noch keine Erkenntnisse vor.

Die Schwierigkeiten der inhaltlichen (funktionalen und semantischen) Abgrenzung des Sprechakts GRATULATION haben auch methodische Konsequenzen für die Suche danach in historischen Quellen. Methodologische Herausforderungen, die für die Suche nach historischen Sprechakten generell hervorgehoben werden, gelten auch für Glückwünsche / Gratulationen. Als in erster Linie funktional beladene Entitäten sind sie in Textkorpora nicht automatisch suchbar. Auch wenn man ausgehend vom Gegenwartssprachlichen die Gültigkeit einiger Ausdrücke auch für historische Kommunikationssituationen annehmen kann, scheint ihre Form weniger stark konventionell zu sein, sodass sich die Suche nach vorgeprägten syntaktischen Mustern als wenig ergiebig erweist. Taavitsainen/Jucker (2007) und Jucker/Taavitsainen (2013, 92–108) zeigen dies für ältere Direktive, Versprechen, Komplimente und Beleidigungen im Englischen und testen deshalb alternative Vorgehensweisen. Da z. B. Komplimente in nicht ironisch gemeinter Verwendung ein Akt positiver Höflichkeit sind, scheint die Suche danach über positiv konnotierte Adjektive (*smart, beautiful, nice, great, lovely* usw.) und Wortverbindungen (*well done, what a, really nice/great, like/love your* usw.) naheliegend zu sein (vgl. Taavitsainen/Jucker 2008b, 207). Allerdings erbringt auch sie laut Jucker/Taavitsainen (2013, 92–108) zahlreiche Treffer mit positiv konnotierten Adjektiven, die keine Bestandteile von Komplimenten sind, abgesehen davon, dass über solche Anfragen längst nicht alle Komplimente erfasst werden können. Mit Blick auf die weniger stark konventionalisierte syntaktische Form der Sprechakte schlagen sie die Suche nach den so genannten *illocutionary force indicating devices* (IFIDs) vor: So indiziert z. B. das Wort *please* eine Bitte, *sorry* eine Entschuldigung; die Formulierungen *Let me compliment you on [...]* oder *I wish to thank you for [...]* indizieren mit den Sprechaktverben *compliment* und *thank* die entsprechenden Sprechakte. Der Vorteil dieser Suchanfragen bestehe laut Jucker/Taavitsainen (2013, 95) in der illokutiven Kraft der Lexeme bzw. der Formulierungen, die sie zu signifikanten „Anzeigern“ der jeweiligen Sprechakte gestalten, obwohl auch solche illokutiven Indikatoren keine obligatorischen performativen Elemente der Sprechakte sein müssen. Jucker/Taavitsainen (2013, 95) erwägen deshalb in Ergänzung zu den IFIDs auch die Suche nach metakommunikativen Stellen, die zwar nicht direkt zu den Sprechakten führt, aber die Reflexionen darüber zu berücksichtigen erlaubt.

Auch in der gegenwartssprachlich orientierten Forschung werden Glückwünsche kaum explizit thematisiert, sondern als Bestandteile anderer Sprechakte mit behandelt, so z. B. in der interaktional orientierten Untersuchung von Günthner/Zhu (2017). Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen die Anredeformen in unterschiedlichen Sprechakten (Entschuldigungen, Frotzeleien, Bitten), darunter auch in Glückwünschen, in der deutschen und chinesischen SMS-Kommunikation. Es zeigt sich, dass chinesische wie auch deutsche Schreibende in SMS-Mitteilungen zu einem räumlich distanten Interaktionspartner Anredeformen verwenden, die das Gegenüber als Mitglied eines sozialen Netzwerks bzw. als Handelnden in einem sozio-kulturellen

Feld kategorisieren, und dass solche Anredeformen oftmals Verwandtschaftsbezeichnungen sind. Während die Eltern etwa bei Geburtstagsglückwünschen im Deutschen mittels Anreden wie *Mamalein* oder *Papachen* so zusagen „verkleinert“ werden, werden diese im Chinesischen mit einem diminutiven Präfix „kosend „veraltert““ (Günthner/Zhu 2017, 129, 134 und 143–144).

Probst (2003, 211) wagt in Bezug auf das Gegenwartsdeutsche eine Abgrenzung zwischen dem Kompliment und dem Glückwunsch:

Der Glückwunsch bezieht sich anders als das Kompliment, das in den unterschiedlichsten Situationen und zu beliebigen Momenten der Sprechsituation geäußert werden kann, eher auf festgelegte, konventionalisierte Ereignisse. Dazu gehören Jubiläen, Geburtstage und dergleichen. In diesen Situationen wird der Glückwunsch förmlich erwartet. Durch seinen Ausspruch gehorcht ein Sprecher gewissermaßen den der Gesellschaft auferlegten Höflichkeitsregeln. Dem Glückwunsch unterliegt mehr noch als dem Kompliment ein festes sprachliches Gefüge: Es handelt sich um einen vorfabrizierten Sprechakt mit sehr beschränkter Variationsmöglichkeit in seiner Form. Jedoch kann nicht immer zwischen Kompliment und Glückwunsch unterschieden werden. Häufig decken oder ergänzen sich die beiden Sprechakte.

Leider wird aus der Untersuchung nicht deutlich, welche Kommunikationssituationen, Kontexte und Register berücksichtigt wurden und ob sie alle etwa in Bezug auf den Grad der Vorfabriziertheit und der beschränkten Variationsmöglichkeit ein einheitliches Bild zeigen. Möglicherweise ist das Ergebnis der Methode geschuldet: Die Studie basiert auf einer Befragung von französischen und deutschen Beteiligten mit Hilfe eines Fragebogens, mit dem sie in Anlehnung an die Methode des *Discourse Completion Test (DCT)* lediglich zur Produktion von Komplimenten (nicht von Gratulationen oder Glückwünschen!) angeleitet wurden. Laut Marten-Cleef (1991, 149) haben die Sprechenden beim Gratulieren im Gegensatz zum Kompliment „deutlich weniger Möglichkeiten, unterschiedliche Gefühlsnuancen zum Ausdruck zu bringen“, was sie mit einer deutlich stärkeren Ritualisierung und sprachlichen Standardisierung des Gratulierens begründet. Fierbințeanu (2016, 280–281) grenzt wie auch schon Coulmas (1981) und Marten-Cleef (1991) Gratulationen von Wünschen ab, weil „der Wunsch eine zukünftige Angelegenheit der betreffenden Person betrifft, während sich die Gratulation auf den aktuellen Anlass bezieht“. Dies ist m. W. zur Zeit der einzige Beitrag, der explizit den Gratulationen gewidmet, kontrastiv deutsch-rumänisch angelegt ist und für beide Sprachen wertvolle Belege liefert, die einer Auswertung harren und Anknüpfungspunkte für eine sprach- und kulturhistorische Vertiefung bieten.

3 Fremdsprachenlehrwerke aus der Frühen Neuzeit als Quelle

Die im Fokus des vorliegenden Beitrags stehenden Fremdsprachenlehrwerke unterscheiden sich von dem zeitgenössischen barocken Gelehrtschrifttum, das eingangs mit einem Zitat aus den „*Remarques sur la Langue Française*“ von Claude Favre de Vaugelas angedeutet wurde, wenngleich es zwischen den beiden Quellengruppen auch Gemeinsamkeiten gibt. Im deutlichen Unterschied zu Vaugelas erheben die Verfasser (in seltenen Fällen auch die Verfasserinnen) der Fremdsprachenlehrwerke keinen theoretischen Anspruch. Ihnen geht es in erster Linie nicht um die Suche nach den Normen einer Sprache und ihre Kultivierung zu einer vornehmen Sprache der Dichtung, sondern um die Vermittlung einer bzw. gleich mehrerer (zwischen zwei und zehn) Vernakularsprache(n) als Fremdsprache(n). Latein bildet dabei eine Hintergrundfolie und ist in einigen Werken auch als eine der zu erlernenden Sprachen bzw. als eine „Brückensprache“, die den Zugang zu Vernakularsprachen ermöglichen soll, präsent, steht aber nicht (immer) im Fokus der Quellen.⁷ Die Fremdsprachenlehrwerke sind ferner nicht in erster Linie für den Erwerb einer Sprache als Schriftsprache angelegt, sondern zielen darauf ab, den Nutzer:innen die Grundlagen der mündlichen Konversation in einer Fremdsprache zu vermitteln.

⁷ Eine Ausnahme wird das in Kapitel 4.2 behandelte Werk von Sebald Heyden sein.

Die Verfasser der Lehrwerke werden in der Forschungsliteratur Sprachmeister genannt und genießen vor dem 18. Jahrhundert keine speziellen pädagogischen/didaktischen Vorkenntnisse. Hinsichtlich ihrer allgemeinen Bildung und sozialen Herkunft bilden sie eine extrem heterogene Gruppe, zu der

Glaubensflüchtlinge, abgedankte Offiziere und Soldaten, ehemalige Kleriker, verarmte Adelige, angehende bzw. arbeitslose Mediziner und Juristen sowie Handwerker, die sich auf der Wanderschaft einschlägige Kenntnisse angeeignet hatten (Häberlein 2015, 11)

gehören. Diese Personen konnten oft auf intensive Reise- und Migrationserfahrungen zurückblicken, die sie überhaupt erst zur Ausübung des Berufs der Sprachmeister befähigten (Häberlein 2018; Häberlein/Kuhn 2010; Kuhfuß 2015). Die Lehrwerke richteten sich an reisende Kaufleute, Handwerker und Soldaten sowie junge Adlige bzw. Bürgerliche; sie wurden vorbereitend auf bzw. während ihrer Bildungsauslandsreisen (*Grand Tour*), im Privatunterricht mit einem Sprachmeister im eigenen Land und seit dem Ende des 17. Jahrhunderts, verstärkt im 18. Jahrhundert auch im öffentlichen schulischen Unterricht benutzt.

In den Fremdsprachenlehrwerken geht es also um die Vermittlung des praktischen Wissens über vormoderne Vernakularsprachen als Fremdsprache(n) auf allen Ebenen (Orthographie, Aussprache, Grammatik und Lexik) sowie über das kulturell und sozial kompetente Handeln mit Sprache(n) (Pragmatik) in alltäglichen Kommunikationssituationen in fremden Ländern (z. B. Feilschen am Marktplatz, geselliges Gespräch bei Tisch, Anweisungen an einen Diener beim Aufstehen, Unterhaltungen über Tagesabläufe usw., McLelland 2004, 2018; Gennies 2019; Linke 2021). Dazu enthalten die meisten Lehrwerke eine Vorrede, ein Glossar, eine Orthographie-, eine Aussprache- bzw. Leselehre, eine Grammatik, einen Teil mit Musterdialogen, Briefstellern und Predigten. Insbesondere in den Dialogteilen, aber auch in Glossaren, Briefstellern und sogar in Grammatikteilen wird das den Texten zugrunde liegende Verständnis von Sprache als Medium der Beziehungstiftung und -prägung spürbar, die sie für die Untersuchung der Beziehungsbezogenheit von Sprache unmittelbar relevant macht. Im Umkehrschluss erlauben diese Teile, darauf zu schließen, wie Sprache durch Beziehungen und soziokulturelle Beziehungskonzepte (z. B. Freundschaft) beeinflusst ist und welche in einer Kommunikationsgemeinschaft gültigen Beziehungskonzepte sprachlich-kommunikatives Verhalten formen (Linke/Schröter 2017, 9).

Bei der Analyse dieser Quellen generell und vielleicht ganz besonders bei ihrer Analyse aus der Perspektive der Sprache und Beziehung am Beispiel des Sprechakts GRATULATION spielt ein Aspekt eine entscheidende Rolle: Die Fremdsprachenlehrwerke sind Produkte intertextueller Verbindungen, sie werden im Sinne der barocken und frühaufklärerischen Praktik des Kompilierens, also des sinnvollen Zusammensuchens und Neu-Zusammenfügens, kopiert, abgeschrieben, gekürzt, ergänzt und neu geordnet. Sie sind durch die Wanderbewegungen von Informationen, Wissensbeständen, Büchern und Menschen in fremden Ländern entstanden und stellen insofern die moderne Forschung vor das Problem ihrer Authentizität (Hübner/Gennies 2021; Hübner 2023, 48–67). Intertextuelle Bezüge bestehen sowohl zwischen den einzelnen Fremdsprachenlehrwerken untereinander als auch zum Schrifttum des gelehrten antiken und barocken Diskurses, wie ihn etwa der Ausschnitt von Vaugelas verdeutlicht. Diese Praktik des Kompilierens führt u. a. dazu, dass seit Beginn der Überlieferung ein Texttyp im Sinne von einem „etablierten Lösungsmuster für wiederkehrende textuelle Aufgaben“ (Gloning 2010, 174) existiert, das „mehr oder weniger stark verfestigte Traditionen des sprachlichen Handelns mit Texten“ – in diesem Fall der Fremdsprachenvermittlung – repräsentiert. Würden sich diese verfestigten Traditionen komplett vom tatsächlichen Sprachgebrauch unterscheiden, würden die Fremdsprachenlehrwerke ihr primäres Ziel – die Vermittlung der kommunikativen Alltagsroutinen – verfehlen. Das Problem der Authentizität muss deshalb bei der Analyse der Glückwünsche für jede einzelne Quelle mitberücksichtigt werden, schmälert aber ihren Wert nicht grundsätzlich.

4 Fallstudien: „Gratulationen“ in den Fremdsprachenlehrwerken der Frühen Neuzeit

Die Verwendung der in der historischen Pragmatik vorgeschlagenen Analyse­methode mit Hilfe von IFIDs für die Untersuchung des Sprechakts GRATULATION kann für die mehrsprachigen Fremdsprachenlehrwerke aus der Frühen Neuzeit zurzeit nur manuell erfolgen, weil dazu noch kein maschinenlesbares Textkorpus vorliegt, obwohl recht viele Quellen bereits in Form von Digitalisaten online frei zugänglich sind. Als IFIDs verwende ich im Folgenden mit Blick auf die in den Abschnitten 1 und 2 dargelegte Schwierigkeit der Abgrenzung des Sprechakts im modernen Sprachgebrauch und seine sich sowieso davon unterscheidende historische Konzeptionierung (die Anführungszeichen beim Substantiv *Gratulation* im Titel des Beitrags tragen diesem Umstand Rechnung) die performativen Verben *gratulieren* und *glückwünschen* sowie die entsprechenden Substantivierungen *Gratulation* und *Glückwunsch/Glückwünschung* in flektierten und orthographisch variablen Formen.

Die Auswahl der manuell gefundenen Stellen ist deshalb exemplarisch, zeigt aber, dass alle Teile der Fremdsprachenlehrwerke für die Fragestellung des vorliegenden Beitrags relevant sind und durchaus unterschiedliche meta- wie objektsprachliche Perspektiven auf den Sprechakt liefern. Sie müssen deshalb in ihrem Eigenwert berücksichtigt werden und sind nicht unwichtig, u. a. auch weil jeder Teil auf unterschiedliche Traditionen, Wissensbestände und Textkonventionen zurückgreift. Für die Grammatikteile bildet die antike lateinische und barocke gelehrte Grammatikographie eine wichtige Hintergrundfolie, Glossarteile weisen intertextuelle Bezüge zur antiken und humanistischen Lexikographie auf, für Musterdialo­ge und Briefsteller können zeitgenössische Anstands- und Konversationsbücher relevant sein. Wie in Abschnitt 3 bereits erwähnt, müssen die Kontinuitäten und Diskontinuitäten solcher (Neu-)Kontextualisierungen noch systematisch untersucht werden. Mit Blick auf das vorrangige Ziel der Fremdsprachenlehrwerke, kommunikative Alltagsroutinen zu vermitteln, fokussiere ich mich im Folgenden auf die Grammatik- (4.1) sowie Glossar- und Dialogteile (4.2). Briefsteller scheinen aber genauso ergiebig zu sein, zumal sie ganze Abschnitte zu den so genannten „Glückwünschungsschreiben“⁸ enthalten. Die Anlässe, zu denen per se schriftlich gratuliert wurde, sowie die Antworten darauf, die genauso wie in mündlichen Kommunikationssituationen obligatorisch erwartet wurden, zeigen zahlreiche Parallelen mit Gesprächen, unterscheiden sich davon aber natürlich in layouterischer Gestaltung, syntaktischer Ausformulierung und den generellen zugrundeliegenden Konventionen der Textsorte Brief. Sie bedürfen deshalb einer eigenen systematischen Untersuchung und werden im Folgenden nicht berücksichtigt.

4.1 „Gratulationen“ in den Grammatikteilen

Am wenigsten würde man vermutlich Auskünfte zu Sprechakten in den Grammatikteilen erwarten. Der Sprachmeister Daniel Martin überrascht aber in dieser Hinsicht. In sein 1663 in Straßburg erschienenenes Lehrwerk „Le Guidon allemand / Der Teutsche Wegweiser“, mit dem die Lernenden mit Muttersprache Französisch die Grundlagen der Kommunikation in der Vernakularsprache Deutsch erwerben sollen, schließt er ein Kapitel zu Adverbien („Des Adverbes“, Martin 1663, 85) ein. Das Kapitel ist Teil seiner grammatischen Abhandlung, die wie für die lateinische, und später auch vernakulare Grammatikographie generell typisch, wortartenbasiert ist. Das Kapitel zu Adverbien folgt auf ein Kapitel zu Verben und ist semantisch-pragmatisch in Adverbien für Zustimmung („D’Accorder“), Bestätigung („D’Affirmation“) und eben für

⁸ Vgl. exemplarisch die Briefvorlagen mit Glückwünschen/Gratulationen zu einer Reise, Beförderung, Genesung in der deutsch-französischen Grammatik Poëtevin (1745). Stieler (1696) ergänzt die Auflistung der deutschen und französischen Briefvorlagen für familiäre wie offizielle Anlässe um metasprachliche Reflexionen („Gedanken über die Glück Wünschungen“, 207) in diesen beiden Sprachen. Mir ist keine einzige Studie bekannt, die sich der Auswertung dieser Werke widmen würde. Zum Englischen vgl. etwa Sánchez Roura (2002) und Fitzmaurice (2002).

Gratulationen gegliedert. Überscriben ist es auf Französisch mit „de Gratulation & bon fouhait“ (Martin 1663, 90) und suggeriert, dass es hier um Gratulationen und gute Wünsche geht:

de Gratulation, & bon fouhait.

Gehabt euch wohl/ Dieu vous tiene en bonne santé: Behüt euch Gott / à Dieu foyez-vous: Gott grüß euch/ Dieu vous gard': Glück zu/ Dieu vous doint fortune: Willkom: foyez le bien venu: Ein glückfelige Reife/ bon voyage: Glück zum newen Ampt/ felicité en vofre nouvelle charge: Glück ins Bad/ Dieu vous benie le bain: Glück ins Löchlein/ Dieu vous beniffe faignée. (Martin 1663: 90)

Mit Gratulationen im heutigen Sinn haben die Belege allerdings nicht immer zu tun: Neben dem auch dem heutigen Verständnis entsprechenden „klassischen“ Glückwunsch *Glück zum neuen Ampt* stehen Ausdrücke, die genauso als Gruß- und/oder Abschiedsformeln (Gehabt euch wohl, *Behüt euch Gott*, *Gott grüß euch*, *Willkom*) oder Ausdrücke für gute Wünsche (*Eine glückfelige Reise*) verwendet wurden. Damit offenbart sich hier der starke Zusammenhang zwischen Glückwünschen (mit der Zukunftsperspektive) und Grüßen/Grußformeln, der oben bereits erwähnt wurde und auch anhand dieser Quelle bekräftigt werden kann. Die am Ende der Auflistung vorkommenden Ausdrücke *Glück ins Bad* und *Glück ins Löchlein*⁹ sind Genesungswünsche bzw. Wünsche der guten Gesundheit und rekurrieren auf die Praktik des Aderlasses, einer der verbreitetsten Heilungspraktiken des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Auf die zielsprachigen deutschen „Gratulationen“ folgen bei Martin die französischen Entsprechungen, die mehrheitlich, allerdings nicht immer wörtlich miteinander übereinstimmen. Die Äquivalenzpaare *Glück zu / Dieu vous doint fortune : Willkom / foyez le bien venu* [...] oder auch *Glück ins Bad / Dieu vous benie le bain : Glück ins Löchlein / Dieu vous beniffe faignée* weisen im Deutschen eine deutlich kürzere (elliptische?) syntaktische Struktur auf, die im Gegensatz zum Französischen stärker an die Verwendung im mündlichen Sprachgebrauch denken lässt und/oder aber im didaktischen Kontext der Sprachvermittlung zu sehen wäre: Da Französisch hier als Ausgangs- und Deutsch als Zielsprache gilt, könnte Martin die französischen Teile als Bedeutungs- und Erklärungsparaphrasen benutzt haben, um den Zugang zur Zielsprache Deutsch für seine Lernenden verständlicher zu gestalten.

Dies kann in meinen Augen ferner auch mit dem Hauptanliegen der Fremdsprachenlehrwerke erklärt werden: Trotz der grundsätzlichen Orientierung an der antiken lateinischen Grammatiktradition vermitteln die Fremdsprachenlehrwerke in erster Linie kommunikative Alltagsroutinen, was sich in den Grammatikteilen insofern niederschlägt, als einige Sprachmeister zu reduzierten Flexionsparadigmen greifen und keine vollständige Erfassung der grammatischen Struktur der unterrichteten Sprache (etwa mit dem Ziel, den Reichtum der Formen nachzuweisen) anstreben. Dass auch die für die mündliche Kommunikation pragmatisch wichtigen Angaben zu Gratulationen bzw. Wünschen in den Grammatikteilen gemacht werden, unterstreicht diesen Gedanken zusätzlich. Hübner/Filatkina (2023) bemerken, dass von den in der Berliner Datenbank frühneuzeitlicher Fremdsprachenlehrwerke (BDaFL¹⁰) enthaltenen Quellen die Musterdialoge mit 43 % den größten Anteil haben, auf die Grammatikteile entfallen hingegen 28 %.¹¹ Diese lassen sich in drei weitere thematische Bereiche unterteilen: Die Morphologie – in den Quellen im Wesentlichen als Flexionsmorphologie zu verstehen – ist mit 17 % das umfangreichste Thema. Einige Autoren (z. B. Canel 1689, 32) gehen darüber hinaus auch auf die

⁹ Vgl. den Titel des vorliegenden Beitrags.

¹⁰ Vgl. <https://refubium.fu-berlin.de/handle/fub188/28665> (letzter Zugriff 03.08.2023).

¹¹ Es gibt durchaus auch Fremdsprachenlehrwerke ohne Dialogteile; diese sind allerdings in der BDaFL nicht erfasst, da ein Kriterium für die Aufnahme in die Datenbank das Vorhandensein eines Dialogteils war. Dies relativiert die angeführten quantitativen Angaben, die sich im Moment ausschließlich auf die in der BDaFL erfassten Sprachbücher beziehen können.

Wortbildung ein. Die Syntax und die Aussprache- bzw. Orthographielehre umfassen jeweils zwischen 5 % und 6 %. Die restlichen 29 % entfallen auf die Vorworte, Glossare und kleinere Kapitel wie Briefe oder Gebete.

Die Sprachmeister nehmen eine didaktische Perspektive ein, die sich z. B. in Kramer (1674) in einer grundsätzlichen Unterscheidung zwischen einer *Grammatica Congrua* und einer *Grammatica Ornata* manifestiert. Im Fokus der hier ausgewerteten Fremdsprachenwerke steht eindeutig die erstere, auch wenn die Unterscheidung nicht immer explizit thematisiert wird und beide Formen u. a. auch als aufeinander aufbauende Kompetenzen verstanden werden können. Kramer (1674) schreibt dazu:

Es ift zwar eigentlich die Grammatica Congrua auf Kauf-, Handels- und dergleichen Leute angefehen / die ornata aber / auf Gelehrte / Staats- und Hofleute / Item auf Doctores, Profefsores, Scriptoren und Philologos, jedoch in genere mag die Congrua all denen dienen / welche nichts als die Nothdurfft und Füglichkeit verlagen / die Ornata aber / allen denen / fo da nach der Perfection ftreben.

(Kramer 1674, Vorwort, unpaginiert)

Die *Grammatica Congrua*, die Glück (2013, 61) als „Grammatik für den Alltag“ übersetzt, meint demnach eine Art reduzierte Gebrauchsgrammatik, die eine regelkonforme und regelbasierte Abwicklung des Alltags in einer Fremdsprache ermöglichen soll. Die *Grammatica Ornata* hingegen bezieht sich auf die ästhetische Gestaltung von Sprache durch Rückgriff auf u. a. Rhetorik und Stil. Hier geht es nicht nur um die Verständigung, sondern vor allem um die elaborierte und vornehme Konversation innerhalb der höheren Gesellschaftsschichten. In der Praxis sind die beiden Konzepte jedoch eng miteinander verwoben: Der Erwerb der *Grammatica Congrua* steht für alle Lernenden am Anfang, im Anschluss wird die Sprache durch die *Ornata* perfektioniert und ausgeschmückt.

Die Grammatikteile sind ferner wie die Fremdsprachenlehrwerke insgesamt stets mehrsprachig angelegt, wobei die Ausgangssprache der Lernenden oftmals den Ausgangspunkt bildet, z. B. an den Stellen, an denen auf Zweifelsfälle oder Schwierigkeiten der zu erlernenden Sprache hingewiesen wird. Für François Roux, der im Jahr 1760 in Jena die an der dortigen Universität vorhandenen Sprachlehren des Französischen in einem Werk zusammenfasst, ist es der Gebrauch der Präposition *zu* als Rektion bei der Kollokation *Glück wünschen*, mit der er die französischen Verben *complimenter*, *congratuler* und *féliciter* übersetzt. Interessanterweise verhalten sich all diese Verben und somit auch die damit ausgedrückten Sprechakte im Französischen synonym zu einander. Roux (1760, 501) führt detailliert aus:

VIII. Zu heiffet *sur*, (zuweilen: *à l'occafion*) bey *complimenter*, *congratuler*, *féliciter* a), und deren Nominibus b) wiewohl *congratuler* und *féliciter* auch mit dem Ablativo können conftruiret werden, als: a) *Je l' ai complimenté (congratulé, félicité) sur sa promotion*, ich habe ihm zu feiner Beförderung Glück gewünschet. *Féliciter ses amis (à l'occafion) de leur fête*, feinen Freunden zu ihren Namens = Tage Glück wünfchen. b) *Compliment, félicitation, congratulation sur un mariage*, Glückwunfch zu einer Heyrath.

4.2 „Gratulationen“ in den Glossar- und Dialogteilen

Insbesondere in den an junge Adlige adressierten Fremdsprachenlehrwerken spielt das durch die barocke Sprachpflege geprägte Konzept der Zierlichkeit des mündlichen Ausdrucks in den Dialogteilen eine wichtige Rolle. Kommunikative Alltagsroutinen wie Begrüßung, Abschied, Anrede, Danksagung, Höflichkeitsrituale, Beten, Esskultur, Glückwünsche und Gratulationen usw.

sind Themen, die sich wie ein roter Faden durch alle Fremdsprachlehrwerke ziehen, unabhängig von den dort repräsentierten Sprachen und den zugrundeliegenden Überlieferungssträngen. Dies gilt auch für die Gesundheitswünsche/-gratulationen *Glück ins Bad / Dieu vous benie le bain: Glück ins Lóchlein / Dieu vous beniffe saignée*, die in Martin (1663), wie in 4.1 gezeigt, Bestandteil seiner Grammatik sind. In dieser oder leicht variierten Form begegnen sie in Dialogteilen auch in zahlreichen anderen Fremdsprachenlehrwerken, was auf ihren hohen kulturhistorischen Wert in der Kommunikation und den zwischenmenschlichen Beziehungsgestaltung schließen lässt. Die Auflistung in Martins Sprachbuch liefert keine Informationen darüber, inwiefern der Ausdruck tatsächlich noch wörtlich als guter Wunsch gemeint ist, mit dem man viel Glück und Erfolg beim Aderlassen wünscht, oder bereits generalisiert als ein Gesundheits- und Genesungswunsch ohne unmittelbare Bezüge zur Heilpraktik.

Das 24 Jahre früher in Danzig erschienene deutsch-polnische Fremdsprachenwerk von Nicolaus Volckma(i)r deutet auf die wörtliche Bedeutung hin. Es enthält 40 Dialoge „oder luftige arten zu reden Von allerhand Sachen und Händeln / fo täglich in Haußhaltung / Kauffmanschaft / und andern Gewerben / daheim und auch auff der Reife pflegen fürzulauffen“ (Volckmar 1639, Titelblatt). Das 25. Gespräch (175) handelt ausführlich vom Baden. Person 1 teilt zu Beginn des Gesprächs mit, dass sie an jenem Nachmittag baden wird und dies gerne tut, insbesondere, weil sie zu Hause über eine Möglichkeit zu baden und alle dazu nötigen Utensilien verfügt. Privat baden zu können sei viel besser als in einer gemeinschaftlichen Badeanstalt. An mehreren Stellen werden die positiven Auswirkungen des Badens auf die Gesundheit hervorgehoben, „[d]ann die Gefundheit kan man leichtlich verlieren / aber schwerlich wieder bekommen“ (Volckmar 1639, 176). Person 2 wird eingeladen, in acht Tagen gemeinsam zu baden. Dazu soll ein „Bader“ oder ein „Balbierer“ eingeladen werden, u. a. um zur Ader zu lassen. Person 2 nimmt die Einladung an und erklärt sich bereit, so lange zu warten. Für Person 2 scheint es eine neue Erfahrung zu sein, denn sie macht sich Sorgen, dass jemand beim Ablegen der Kleider diese stehlen oder das Bad zu heiß sein könnte. Genau in diesem Moment erscheint der Bademeister mit einem großen Eisen, das besonders große Löcher macht, die in Kombination mit dem Schwitzen Gesundheit bringen sollen. Der Prozess des Aderlassens wird ausführlich Schritt für Schritt beschrieben. In diesem Kontext werden Gratulationen zum bekömmlichen Baden und Gesundheitswünsche für die Zukunft ausgetauscht: *Wol bekomme euch das Badt! oder GOTt wolle dirs bezahlen / ich habe in langer Zeit solch Bad nit gehabt!*

Der Bezug zur guten Gesundheit bei Begrüßungen (und Wünschen) stellt Grzega (2008) auch für das Altenglische fest (s. Abschnitt 2). Obwohl es sich bei ihm um andere Ausdrücke und andere Quellen als Fremdsprachenlehrwerke handelt, kann hier eine gewisse Gemeinsamkeit zwischen dem Englischen, Französischen und Deutschen festgestellt werden: Gesundheit war auch im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit ein hohes Gut.

Wie Gesundheits- und Genesungswünsche fehlen Begrüßungen, die Wünsche der guten Reise und Gratulationen zum neuen Amt kaum in anderen Fremdsprachenlehrwerken. Hingegen lassen sich zumindest in den für diesen Beitrag ausgewerteten Quellen keine Belege z. B. für Gratulationen zum abgeschlossenen Studium, neuen materiellen Anschaffungen, geschmackvoll eingerichteten Räumen u. Ä. finden, obwohl es zu solchen Themen durchaus Dialoge gibt und die Glückwünsche dazu zumindest heutzutage auch erwartbar wären. Dies scheint mir mit der Beobachtung von Taavitsainen/Jucker (2008b, 224) übereinzustimmen, die in Bezug auf das Fehlen entsprechender Komplimente in englischsprachigen Quellen folgende Beobachtung machen:

All these topics, and several others, are perfectly appropriate for compliments in our present-day world, so much so that positive evaluations are almost expected of new acquisitions. This may be a more recent trend and may be due to changes in societal values, as newness has become a highly appreciated quality in our consumer society.

Die Dialoge in Volckmair (1639) zeigen deutlich, dass Gratulationen ein unabdingbarer Teil des gesellschaftlichen Zeremoniells sind und selbst bei der Begrüßung eine wichtige Rolle spielen.¹² Eine Antwort darauf wird erwartet, und dazu bietet der Verfasser mehrere Varianten an. Gerade diese Antwortmöglichkeiten verleihen dem Gespräch einen routinierten Charakter. Einen Nachweis dafür liefert das erste Gespräch „Vom Gruß und Antwort“, dessen Anfang hier auf Deutsch zitiert wird:

Das Erfte Gespräch vom Gruß und Antwort.
 Sey gegrüffet.
 Gott helfe.
 Ewer Lieb meinen Dienft.
 Gott gebe euch Glück.
 Gott gebe euch einen guten Tag/ einen guten Abend/ eine gute Nacht/ ein glückfe-
 liges newes Jahr.
 Ich dancke dir.
 Ich dancke euch.
 Ich dancke ewer Liebe.
 Gott bezahl dirs.
 Gott bezahl es euch.
 Gott verleyhe euch Gefundheit.
 Ewer Gefundheit fehe ich gern.
 Ich bin erfrewet wegen ewer guten Gefundheit.
 Gott sey gelobt/ daß ich euch gefund fehe. [...] (Volckmair 1639, 1–2)

In ähnlicher Weise rüstet Johann Meyer die Nutzenden seiner Grammatik des Französischen „Le Maitre de Langue Mvet“ (erschieden 1683 in Nürnberg) mit den Wünschen guter Gesundheit und den Antworten auf diese. Der Dialog ist zwischen einem Gespräch zum Thema „Pour vendre & acheter / Kaufen und Verkaufen“ und einer geselligen Unterhaltung am Tisch „Pour la table / Beym Effen“ platziert:

Pour feliciter.	Glückwünschung.
Après avoir éternué.	Nach dem Nieffen.
A. Dieu vous affifte	A. Gott helff dem
Monfieur.	Herrn.
B. Monf. Je vous rends	B. Ich danck dem
graces de tout mon,	Herrn von gantzen Her=
coeur.	tzen.
A. Dieu vous benie	A. Gott helff mein
(benifte) Monfieur.	Herr.
B. Monfieur je vous	B. Ich bedanck mich
remercie tres humblement.	gantz dienftlich (Meyer 1683, ohne Paginierung)

Der konventionelle Charakter der Gespräche manifestiert sich nicht nur in der ritualisierten Abfolge der Wünsche und der Antworten darauf, sondern in der Präsenz des für die barocke Konversationskunst typischen *Decorum*-Wortschatzes: Die für die Gestaltung der Sozialemanantik und der präzisen Statusrelation des 17. Jahrhunderts typischen „Ehrenwörter“ fehlen natürlich auch in diesen Dialogen nicht (*Ewer Lieb, ganz dienstlich, mein Herr*). Genauso wie die für die Zeit typische distanzierte nominale Anrede in der 3. P. Sg. fungieren sie nicht nur als Mittel der höflichen Konversation, sondern zugleich auch der Aufwertung der adressierten und der

¹² Vgl. zu Grußregeln anhand der französischen Literatur Lebsanft (1988; insbesondere 240–303).

Selbstabwertung der sprechenden Person. Im Vergleich zu den in Beetz (1990, 200–242) für die Briefkunst des 16.–18. Jahrhunderts beschriebenen typischen Mitteln der Komplimente, darunter auch Gratulationen, sind die Formulierungen bei Meyer und Volckmair aber syntaktisch äußerst schlicht gehalten. Variable Schriftgrade, die abhängig vom Status des Referenten größer oder kleiner, fetter oder blasser in den Briefen gestaltet werden konnten, die so genannte *spatia honoris* als Mittel der Hierarchie der sozialpolitischen Ordnung, Mittel der syntaktischen Ehrerbietung etwa durch die Verwendung des Konjunktivs und Konditionalis, Maßnahmen des Imageschutzes, die Beetz (1990, 200–242) als typisch für den höflichen Komplimentierstil in Briefen des 16.–18. Jahrhunderts ansieht, fehlen in den hier untersuchten Quellen. Diese Kürze mag aber sicher nicht für alle Fremdsprachenlehrwerke im gleichen Maße gelten, sie gilt laut Beetz (1990, 243) auch nicht für alle Briefsteller, insofern als er für die gleiche Zeitspanne zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert historische Transformationen des Höflichkeitsdiskurses feststellt, die sich in erster Linie auf seiner sprachlichen Seite niederschlagen. Und dennoch tut sich hier in meinen Augen ein Unterschied zwischen den Gratulationen/Glückwünschen/Komplimenten in Briefstellern und Fremdsprachlehrwerken auf, der sich aus der stärkeren Orientierung der letzteren am gesprochenen Sprachgebrauch ergeben kann.

Auch der anvisierte Adressatenkreis darf nicht außer Acht gelassen werden: Fremdsprachenlehrwerke für junge Adlige unterscheiden sich auch in ihren Dialogteilen etwa von Fremdsprachenlehrwerken des Typs „Nomenclatura rerum domesticarum“ (erschieden in Nürnberg, 1530) von Sebald Heyden. Der Verfasser war mehrere Jahre nach seinem Studium an der Universität Ingolstadt im Schuldienst tätig. Seine „Nomenclatura“, also das Schulglossar, schreibt er für Schüler in städtischen Lateinschulen und legt ihr das in der Tradition der humanistischen Schülergespräche stehende Lehrbuch „Formvlae pverilivm colloquiorum“ bei, das ebenso wie die „Nomenclatura“ noch im 18. Jahrhundert verwendet wurde und als Grundlage für zahlreiche Fremdsprachenlehrwerke ohne lateinische Komponente diente (z. B. für italienisch-spanisch-französische und tschechisch-deutsche, Müller/van der Elst 1998, 8). Mit dem Werk will Heyden zur Verbesserung des Lateinunterrichts beitragen und stellt für dieses Ziel 27 lateinische Dialoge mit deutscher Übersetzung zusammen, die den Schüleralltag thematisieren. Er beginnt diesen Teil mit zwei Dialogen zwischen zwei Freunden, die zwar konventionalisiert sind und syntaktisch gesehen vollständig ausformulierte Sätze enthalten, gleichzeitig aber auch Variation und Intensivierungen zulassen:

SALUTATIO Matutina. Dialogus I.	
Andreas.	Balthafar.
A. Bonus dies	Eyn güter tag
B. Deo gratias	gott fei danck
A. Opto tibi bonū diem	ich wüñsch dir eyn güten tag.
B. Talē & tibi p̄cor	ich heut dir auch fouil
A. Bene fit tibi hoc die	dir foll an dem tag wol fein
B. Nec tibi male fit	es foll dir nit übel fein
Salutatio Meridiana. Dialogus II.	
Blafius.	Clemens.
B. Salue Clemens	fei gegrüffet Clemens
C. Salue & tu	fei du auch gegrüffet
B. Salue plurimum	du fei feer gegrüßt
C. Et tu tantundem falue	und du auch so feer
B. Saluus fis tu	du fei gegrüßt

C. Tu quoq falue	fei du auch gegrüßt
B. Salutē tibi p̄cor	ich wüñsch dir heyl
C. Eandem & tibi opto	daffelb wüñsch ich dir auch
B. Salute te imptior	ich gib dir heyl
C. Et ego quoq te	und ich dir auch
B. Iubeo te faluere	ich sag dir heyl
C. Te quoq ego	und ich dir auch (Heyden 1530, ohne Paginierung)

Dass die situations- und standeskonforme Formulierung von Glückwünschen und Gratulationen kommunikativ wichtig für die Gestaltung und das Pflegen von zwischenmenschlichen Beziehungen war, legen Stellen nahe, in denen darüber metasprachlich reflektiert wird. Ein Beispiel dafür ist der letzte Dialog in Heydens Anhang, bei dem sich zwei Personen des gleichen sozialen Ranges unterhalten und die eine der anderen kommunikative Routinen beibringt, u. a. auch die guten Wünsche zu unterschiedlichen Anlässen:

G. Quid fternutan ti imprecer	was foll ich dem niefen den wüñschen
T. Sit tibi hoc felix	diß fei dir glückfelig
G. Quid aufpicanti aliquid	was dem der etwas newes anfecht
Te deus feruet	Gott bewar dich
T. Bono fit quod'in fituis	zũ güt fei dir das du anfahft
Bene uertat quod agis	es gerath dir wol was du thūft
G. Quid proficifcen ti	wie wann eyner wegk zeucht
Sit iter hoc felix ti bi	dir fey der weg glückfe= lig
Perfaufte foluas ancoram	ich wüñsch das du mit glück hinfareft
Sit lætus tibi redi tus	dir sey eyn glücklich wi derfart
T. Quid hæc precā ti referam	was antwurt ich dem der folchs wüñscht
G. Tantundem tibi reprecor	ich wüñsch dir auch fo vil (Heyden 1530, ohne Paginierung)

5 Fazit

Der vorliegende Beitrag versteht sich als eine Vorüberlegung zur Sprach- und Kulturgeschichte des Sprechakts „Gratulation“ in der Frühen Neuzeit, die zurzeit notgedrungen nur mosaikartig, in Form von exemplarischen Einblicken möglich ist. Selbst diese Einblicke in nur eine Quellen- gruppe – die mehrsprachigen Fremdsprachenlehrwerke aus der Frühen Neuzeit – führen aber den hohen Wert vor Augen, der dem Sprechakt in der historischen höflichen Kommunikation beigemessen wurde. Die Beispiele zeigen ferner semantische und pragmatische Unterschiede zwischen dem frühneuzeitlichen und dem gegenwärtigen Konzept des Gratulierens, die sich in erster Linie in dessen breiterer Konzeptualisierung mit vagen temporalen Referenzen und

divergierenden, nicht immer rein schablonenhaften sprachlichen Realisierungen manifestieren. Eine Kultur- und Sprachgeschichte der Gratulationen würde sich somit lohnen und wäre alleine anhand dieser Quellengruppe möglich. Sie sollte aber eine philologisch fundierte digitale Erschließung der Fremdsprachenlehrwerke unter Berücksichtigung ihrer Mehrsprachigkeit, der intertextuellen Bezüge untereinander und „nach außen“ zu anderen Quellen, aus denen sie sich speisen bzw. mit denen sie konzeptionell verbunden sind, voraussetzen und würde dadurch erheblich an Tiefe und Systematizität gewinnen. Auf diese gemeinsame Entdeckungsreise zusammen mit der Jubilarin freue ich mich sehr und *gebe*, Roth (1571, 315) paraphrasierend, *uns zu diesem ding glück und gûts*.

Das wûndfche ich E[uer]. L[iebe]. von Hertzen/ unnd bitte E. E. wolle mit diefer geringer gab vorlieb nehmen (Volckmair 1639, 154).

Referenzen

Primärquellen

- Adelung, Johann Christoph. 1793–1801. *Grammatisch-Kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart*. Ausgabe letzter Hand. Leipzig. Digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/23. <https://www.woerterbuchnetz.de/Adelung?lemid=G02490>.
- Canel, Pierre. 1689. *Königliche teutsche Grammatic [...]*. Nürnberg, gedruckt von Christian Sigmund Froberg. Sächsische Landesbibliothek, Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, Ling.Germ. rec.127. <https://digital.slub-dresden.de/id45487605X>.
- Heyden, Sebald. 1530. *Nomenclatura rerum domesticarum. Nomenclatura rerum, innumeris quam antea nominibus cum locupletior tum castigatior*. Nachdruck der Ausgabe Nürnberg, Peypus, 1530 und Mainz, Schöffler, 1534, mit einer Einführung von Peter O. Müller und Gaston van der Elst. Hildesheim et al. 1998.
- Kramer, Matthias. 1674. *I veri fondamenti della lingua tedesca o germanica [...]*. Nürnberg, gedruckt von Johann Andreas Endter. München, Bayerische Staatsbibliothek, L. lat. f. 442.
- Krünitz, Johann G. 1773–1858. *Oekonomische Encyklopädie oder allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- und Landwirthschaft, in alphabetischer Ordnung*. Berlin. Digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/23. <https://www.kruenitz1.uni-trier.de/>.
- Martin, Daniel. 1663. *Le Guidon Allemand, [...] Der Teutsche Wegweiser [...]*. Strasbourg. München, Bayerische Staatsbibliothek, L. germ.166, VD 17 12:130603Z, urn:nbn:de:bvb:12-bsb10584030-8.
- Meyer, Johann. 1683. *Le Maitre de langue muet [...]*. Nürnberg. München, Bayerische Staatsbibliothek, L. lat. f. 185, VD 17 12:130825P. urn:nbn:de:bvb:12-bsb10587405-5.
- Opitz, Martin. 1624 [1966]. *Buch von der Deutschen Poeterey*. Breslau u. a. Nach der Edition von Wilhelm Braune neu hrsg. v. Richard Alewyn. 2. Auflage. Tübingen.
- Poëtevin, François Louis. 1745. *Nouvelle et parfaite grammaire Française et Allemande = Neue und vollkommene Theoretico Practische Grammatica [...]*. Lausanne. Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek, Spw 1776, VD 18 12523062-001. urn:nbn:de:bvb:12-bsb11280987-6.
- Roth, Simon = „Simon Roths Fremdwörterbuch.“ *Augsburg 1571. Mémoires de la Société Néophilologique de Helsingfors 11*, hrsg. von Emil Öhmann, 1936, 228–370. Titel des Originals: *Ein Teutscher Dictionarius / dz ist ein außleger schwerer / vnbekanter Teutscher / Griechischer / Lateinischer / Hebraischer / Walscher vnd Frantzosischer / auch andrer Nationen wörter [...] durch Simon Roten*. Mit Rom. Kay. May. frayhait / nit nachzutrucken. Gedruckt zu Augspurg / bey Michael Manger. Anno M. D. LXXI.

- Roux, François. 1760. *Gründliche Anweisung zur französischen Sprache* [...]. Jena. München, Bayerische Staatsbibliothek, L. lat. f. 442, VD0202006618 14541092-001. urn:nbn:de:bvb:12-bsb10587604-9.
- Stieler, Kaspar von. 1696. *Les plus belles Lettres des meilleurs Auteurs François de ce tems: Recueillies & traduites en Allemand*. Hamburg. Rostock, Universitätsbibliothek Rostock. <http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn778722368>.
- Vaugelas, Claude Favre de. 1647. *Remarques sur la langue françoise, utiles à ceux qui veulent bien parler et bien écrire*. Paris. <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k123252k/>.
- Volckma(i)r, Nicolaus. 1639. *Vierzig Dialogi, oder luftige arten zu reden* [...]. Danzig. München, Bayerische Staatsbibliothek, L. rel. 1054, VD 17 12:658711Y. urn:nbn:de:bvb:12-bsb10588968-0.

Sekundärliteratur

- Ágel, Vilmos und Mathilde Hennig. 2006a. „Praxis des Nähe- und Distanzsprechens.“ In *Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähetexten 1650–2000*, hrsg. von Vilmos Ágel und Mathilde Hennig. 33–74. Tübingen.
- Ágel, Vilmos und Mathilde Hennig. 2006b. „Theorie des Nähe- und Distanzsprechens.“ In *Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähetexten 1650–2000*, hrsg. von Vilmos Ágel und Mathilde Hennig. 3–31. Tübingen.
- Ágel, Vilmos und Mathilde Hennig. 2007. „Überlegungen zur Theorie und Praxis des Nähe- und Distanzsprechens.“ In *Zugänge zur Grammatik der gesprochenen Sprache*, hrsg. von Vilmos Ágel und Mathilde Hennig. 179–214. Tübingen.
- Arnovick, Leslie K. 1999. *Diachronic pragmatics. Seven case studies in English illocutionary development*. Amsterdam/Philadelphia.
- Beetz, Manfred. 1990. *Frühmoderne Höflichkeit. Komplimentierkunst und Gesellschaftsrituale im altdeutschen Sprachraum*. Stuttgart.
- Beetz, Manfred. 1999. „The polite answer in pre-modern German conversation culture.“ In *Historical Dialogue Analysis*, hrsg. von Andreas H. Jucker, Gerd Fritz und Franz Lebsanft. 139–166. Amsterdam/Philadelphia.
- Bertuccelli Papi, Marcela. 2000. „Is a diachronic speech act theory possible?“ *Journal of Historical Pragmatics* 1/1, 57–66.
- Brown, Penelope und Stephen C. Levinson. 1978 [1987]. *Politeness. Some universals in language usage*. 2. Aufl. Cambridge.
- Coulmas, Florian. 1981. *Routine im Gespräch. Zur pragmatischen Fundierung der Idiomatik*. Wiesbaden.
- DWB = *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm*. Digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/23. <https://woerterbuchnetz.de/DWB>.
- DWDS = *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache. Das Wortauskunftssystem zur deutschen Sprache in Geschichte und Gegenwart*. Hrsg. von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. <https://www.dwds.de/>.
- Fierbințeanu, Ioana Hermine. 2016. *Gratulationsformeln im Deutschen und Rumänischen*. Bucharest.
- Fitzmaurice, Susan. 2002. *The Familiar Letter in Early Modern English: A Pragmatic Approach*. Amsterdam/Philadelphia.
- FWB = Frühneuhochdeutsches Wörterbuch online. <https://fwb-online.de/>.
- Gennies, Linda. 2019. „Frühneuzeitliche Sprachlehrwerke und ihr Potential für die Diachrone Migrationslinguistik.“ In *Diachrone Migrationslinguistik: Mehrsprachigkeit in historischen*

- Sprachkontaktsituationen. Akten des XXXV. Romanistentages in Zürich (08.10.–12.10.2017)*, hrsg. von Roger Schöntag und Stephanie Massicot. 159–186. Berlin.
- Gladrow, Wolfgang und Elizaveta Kotorova. 2018. *Sprachhandlungsmuster im Russischen und Deutschen: eine kontrastive Darstellung*. Berlin u. a.
- Gloning, Thomas. 2010. „Funktionale Textbausteine in der historischen Textlinguistik: Eine Schnittstelle zwischen der Handlungsstruktur und der syntaktischen Organisation von Texten.“ In *Historische Textgrammatik und Historische Syntax des Deutschen. Traditionen, Innovationen, Perspektiven*, hrsg. von Arne Ziegler und Christian Braun. 173–194. Berlin/New York.
- Glück, Helmut. 2013. *Die Fremdsprache Deutsch im Zeitalter von Aufklärung, Klassik und Romantik*. Wiesbaden.
- Goffman, Erving. 1967 [1971]. *Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation*. Frankfurt a. M.
- Grzega, Joachim. 2008. „*Hā, Hail, Hello, Hi*: Greetings in English language history.“ *Speech Acts in the History of English*, hrsg. von Andreas H. Jucker und Irma Taavitsainen. Amsterdam/Philadelphia, 165–193.
- Günthner, Susanne und Qiang Zhu. 2017. „Anredeformen im Kulturvergleich. Verwandtschaftsbezeichnungen als Mittel der kommunikativen Konstruktion sozialer Beziehungen in chinesischen und deutschen SMS-Interaktionen.“ In *Sprache und Beziehung*, hrsg. von Angelika Linke und Juliane Schröter. 119–149. Berlin/Boston.
- Häberlein, Mark. 2015. „Einleitung.“ In *Sprachmeister*, hrsg. von Mark Häberlein. 9–17. Bamberg.
- Häberlein, Mark. 2018. „Fremdsprachenlernen, Bildungsverläufe und Bildungsmarkt in der Frühen Neuzeit.“ In *Perspektiven auf Mehrsprachigkeit. Individuum – Bildung – Gesellschaft*, hrsg. von Anja Ballis und Nazli Hodaie. 9–22. Berlin/New York.
- Häberlein, Mark und Christian Kuhn. Hrsg. 2010. *Fremde Sprachen in frühneuzeitlichen Städten. Lernende, Lehrende und Lehrwerke*. Wiesbaden.
- Haugh, Michael, Daniel Z. Kádár und Sara Mills. Hrsg. 2013. *Journal of pragmatics* 58 [Special issue: Personal pragmatics], 1–182.
- Holmes, Janet. 1987. „Compliments and compliment responses in New Zealand English.“ *Anthropological Linguistics* 28, 458–508.
- Hübner, Julia. 2023. *Norm und Variation. Paradigmenwechsel anhand frühneuzeitlicher Fremdsprachenlehrwerke*. Berlin/Boston.
- Hübner, Julia und Natalia Filatkina. 2023. „Morphosyntax als Beschreibungsgegenstand der frühneuzeitlichen Fremdsprachenlehrwerke.“ In *Historische (Morpho-)Syntax*, hrsg. von Dominik Hetjens und Alexander Lasch. 122–142. Berlin/Boston.
- Hübner, Julia und Linda Gennies. 2021. „Zur Authentizität frühneuzeitlicher Sprachlehrwerke.“ In *Fremdsprachenlehrwerke in der Frühen Neuzeit: Perspektiven – Potentiale – Herausforderungen*, hrsg. von Julia Hübner und Horst J. Simon. 227–242. Wiesbaden.
- Jucker, Andreas H. und Irma Taavitsainen. Hrsg. 2008. *Speech Acts in the History of English*. Amsterdam/Philadelphia.
- Jucker, Andreas H. und Irma Taavitsainen. Hrsg. 2013. *English Historical Pragmatics*. Edinburgh.
- Kluge Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Bearbeitet von Elmar Sebold. 24., durchgesehene und erweiterte Auflage. Berlin/New York 2002.
- Koch, Peter und Wulf Oesterreicher. 1985. „Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte.“ *Romanisches Jahrbuch* 36, 15–43.

- Koch, Peter und Wulf Oesterreicher. 1990 [2011]. *Gesprochene Sprache in der Romania. Französisch, Italienisch, Spanisch*. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Berlin.
- Koch, Peter und Wulf Oesterreicher. 1994. „Schriftlichkeit und Sprache.“ In *Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung*, hrsg. von Hartmut Gunther und Otto Ludwig, 587–604. Berlin.
- Koch, Peter und Wulf Oesterreicher. 2007. „Schriftlichkeit und kommunikative Distanz.“ *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 35, 346–375.
- Kuhfuß, Wolfgang. 2015. „Sprachlehrer zwischen akademischer Überfüllungskrise, politischer Immigration und staatlichem Schulfach.“ In *Sprachmeister*, hrsg. von Mark Häberlein, 163–175, Bamberg.
- Laver, John. 1981. „Linguistic Routines and Politeness in Greeting and Parting.“ In *Conversational Routine*, hrsg. von Florian Coulmas, 289–305. Den Haag et al.
- Lebsanft, Franz. 1988. *Studien zu einer Linguistik des Grußes. Sprache und Funktion der altfranzösischen Grußformeln*. Tübingen.
- Linke, Angelika. 1996. *Sprachkultur und Bürgertum. Zur Mentalitätsgeschichte des 19. Jahrhunderts*. Stuttgart.
- Linke, Angelika. 2021. „Frühneuzeitliche Lehrdialoge als kommunikations- und kulturgeschichtliche Quellen. Eine Exploration zu interaktiven Praktiken der Beziehungs- und Statuskonstitution.“ In *Fremdsprachenlehrwerke in der Frühen Neuzeit: Perspektiven – Potentiale – Herausforderungen*, hrsg. von Julia Hübner und Horst J. Simon, 195–225. Wiesbaden.
- Linke, Angelika und Juliane Schröter. Hrsg. 2017. *Sprache und Beziehung*. Berlin/Boston.
- Locher, Miriam A. und Sage L. Graham. Hrsg. 2010. *Interpersonal pragmatics*. Berlin.
- Marten-Cleef, Susanne. 1991. *Gefühle ausdrücken. Die expressiven Sprechakte*. Göttingen.
- McLelland, Nicola. 2004. „Dialogue and German language learning in the Renaissance.“ In *Printed Voices. The Renaissance Culture of Dialogue*, hrsg. von Dorothea Heitsch und Jean-François Vallée. 206–225. Toronto et al.
- McLelland, Nicola. 2018. „Mining foreign language teaching manuals for the history of pragmatics.“ *Journal of Historical Pragmatics* 19/1, 28–54.
- Mulo Farenkia, Bernard. 2005. „Kreativität und Formelhaftigkeit in der Realisierung von Komplimenten: Ein deutsch-kamerunischer Vergleich.“ *Linguistik online* 22/1, 33–44.
- Müller, Peter O. und Gaston van der Elst. 1998. „Einführung.“ In Heyden, Sebald. 1530. *Nomenclatura rerum domesticarum. Nomenclatura rerum, innumeris quam antea nominibus cum locupletior tum castigatior*. Nachdruck der Ausgabe Nürnberg, Peypus, 1530 und Mainz, Schöffler, 1534, mit einer Einführung von Peter O. Müller und Gaston van der Elst. Hildesheim et al. 1998, 1–36.
- Pfeifer, Wolfgang, et al. 1993. *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen. Digitalisierte und von Wolfgang Pfeifer überarbeitete Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache*. <https://www.dwds.de/d/wb-etymwb>.
- Probst, Julia. 2003. „Ein Kompliment in Ehren ... Aspekte eines „höflichen“ Sprechaktes in mehreren Sprachen.“ In *Übersetzen, Interkulturelle Kommunikation, Spracherwerb und Sprachvermittlung – das Leben mit mehreren Sprachen. Festschrift für Juliane House zum 60. Geburtstag. Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 8 2/3, hrsg. von Nicole Baumgarten, Claudia Böttger, Markus Motz und Julia Probst. 210–225.
- Raible, Wolfgang. 1987. „Sprachliche Höflichkeit. Realisierungen im Deutschen und im Französischen.“ *Zeitschrift für französische Sprache und Literatur* 97, 145–168.
- Sánchez Roura, Teresa. 2002. „The pragmatics of *captatio benevolentiae* in the Cely letters.“ *Journal of Historical Pragmatics* 3/2, 253–272.

- Schlieben-Lange, Brigitte. 1976. „Für eine historische Analyse von Sprechakten.“ In *Sprachtheorie und Pragmatik*, hrsg. von Heinrich Weber und Harald Weydt, 113–119. Tübingen.
- Searle, John R. 1979. *Expression and Meaning. Studies in the Theory of Speech Acts*. Cambridge.
- Taavitsainen, Irma und Andreas H. Jucker. 2007. „Speech acts and speech act verbs in the history of English.“ In *Methods in Historical Pragmatics*, hrsg. von Susan M. Fitzmaurice und Irma Taavitsainen, 107–138. Berlin.
- Taavitsainen, Irma und Andreas H. Jucker. 2008a. “Speech acts now and then: Towards a pragmatic history of English.” In *Speech Acts in the History of English*, hrsg. von Andreas H. Jucker und Irma Taavitsainen, 1–23. Amsterdam und Philadelphia.
- Taavitsainen, Irma und Andreas H. Jucker. 2008b. “‘Methinks you seem more beautiful than ever’. Compliments and gender in the history of English.” In *Speech Acts in the History of English*, hrsg. von Andreas H. Jucker und Irma Taavitsainen, 195–228. Amsterdam/Philadelphia.
- Traugott, Elizabeth Closs. 1991. “English speech act verbs: A historical perspective.” *New Vistas in Grammar. Invariance and Variation*, hrsg. von Linda R. Waugh und Stephen Rudy, 387–406. Amsterdam.
- Verschueren, Jef. 1985. “The semantics of forgotten routines.” In *What people say they do with words: Prolegomena to an empirical-conceptual approach to linguistic action*, hrsg. von Jef Verschueren, 186–204. Norwood, New Jersey.
- Wolfson, Nessa und Joan Manes. 1980. “The compliment as a social strategy.” *Papers in Linguistics* 13, 391–410.